

---

MICHAEL KRÜGER

*Institut für Sportwissenschaft, Universität Münster*

## **Turnfeste als politische Massenrituale des 19. und frühen 20. Jahrhunderts**

Turnfeste waren immer auch politische Feste. Sie waren ein Ausdruck nationaler Körperpolitik. Ihre Wirkung und Bedeutung zielten über einen kleinen, privaten Kreis von Menschen, die sich zu gemeinsamen körperlichen Übungen trafen, hinaus auf eine politische Öffentlichkeit. Um diese Wirkung erzielen zu können, wurde entsprechend „Öffentlichkeitsarbeit“ oder PR betrieben, wie man heute sagen würde. Die Nutzung (damals) moderner Kommunikationsmittel gehörte ebenso zum „Marketing“ dieser Turnfeste wie – an erster Stelle – eine knappe, eindringliche Botschaft, aber auch immer wiederkehrende, rituelle Formen der Präsentation dieser Botschaft, sei es mit Worten, Gesten oder einprägsamen Symbolen.

Die Religionen in aller Welt machen es bis heute vor, wie diese Art von symbolisch-ritueller Interaktion funktioniert; auch und gerade in säkularen, religiös „entzauberten“ Welten und Zeiten wie den unseren, in denen die inhaltliche Kraft der Religionen, zumindest der christlichen, nachzulassen scheint, wie der Münsteraner Philosoph Hans BLUMENBERG aufzeigte.<sup>1</sup> Die in den Religionen entwickelten Symbole und Rituale erscheinen heute in transformierter Weise in säkularen Riten. Man findet sie auch im Sport, wie die Fußball-Weltmeisterschaft 2006 in Deutschland gezeigt hat, besonders aber bei Olympischen Spielen. Eine besondere Rolle spielen dabei die des Jahres 1936 in Berlin, die wesentlich von Carl Diem in Szene gesetzt wurden. Olympische Spiele zeichnen sich im Vergleich zu Weltmeisterschaften in einzelnen Sportarten dadurch aus, dass Symbolik und Zeremoniell zur offiziellen Idee der Spiele gehören und schriftlich bis ins Detail in der Olympischen Charta geregelt sind, während die Massenrituale etwa bei Fußball-Weltmeisterschaften eher von den Zuschauern bzw. Fans vergleichsweise spontan inszeniert werden.

Mein Thema sind jedoch die politischen Massenrituale der Turner im 19. und 20. Jahrhundert, die sich vermutlich deshalb so gut für ersatzreligiöse Rituale eigneten, weil sie über die Sprache hinaus in erster Linie körperlich, sozusagen mit einer spezifischen Liturgie, zelebriert wurden. Carl Diem war natürlich bestens mit dieser Tradition vertraut. Er wusste um die Symbolik massenhaft inszenierter Turn- und Sportfeste.

---

<sup>1</sup> Vgl. besonders BLUMENBERGS religionskritische Schriften, z. B. „Matthäuspassion“ (1988). Zur Einführung in die Philosophie BLUMENBERGS siehe WETZ, 1993.

Die Vorbemerkungen zu den Turnfesten als öffentliche und politische Massentrituale des 19. und frühen 20. Jahrhunderts treffen im Prinzip schon auf das Wartburgfest des Jahres 1817 zu, das erste Nationalfest mit turnerischer Beteiligung und Ausrichtung.

Turner und Burschenschafter aus ganz Deutschland trafen sich auf dem Wartenberg bei Eisenach, um für die Freiheit und gegen die Franzosen zu demonstrieren. Dabei verbrannten sie in einer spektakulären Aktion u. a. von ihnen als „undeutsch“ bezeichnete Schriften und Symbole der politischen Reaktion. Von einem Turnfest kann man deshalb sprechen, weil die jugendlichen Teilnehmer dieses „Happenings“ unter der Leitung der Turnlehrer und Jahnschüler Maßmann und Dürre auch Turnübungen absolvierten.<sup>2</sup> Diese öffentliche Demonstration gemeinschaftlicher Turnübungen war zu diesem Zeitpunkt ein politisches Signal; dass und ob daraus eine „Massenbewegung“ wurde, ließ sich noch nicht abschätzen, beabsichtigt war allerdings schon, dass von dieser Aktion die nationale Bewegung gestärkt werden sollte.

Eine Massenveranstaltung war das Wartburgfest sicher nicht. Trotz der vergleichsweise geringen Teilnehmerzahl ging jedoch von diesem „Turnfest“ eine große Wirkung aus. Es wird als Auftaktveranstaltung des „organisierten gesellschaftlichen Nationalismus“ verstanden, wie Dieter DÜDING (1984) im Titel seines Buchs formuliert. Neben den Sängern waren die Turner die wichtigsten Träger dieses, wie man es nennen könnte, volkstümlichen Nationalismus in Deutschland; im Unterschied zum Nationalismus „von oben“, der sich erst im Zuge der Reichsgründung durchsetzte.

Der Begriff „volkstümlich“ knüpft an JAHNS „Deutsches Volkstum“ an; ein Buch, das einen Begriff prägte, der immer wieder zu Missverständnissen Anlass gab. Gemeint war mit „volkstümlich“ zunächst die breite soziale Basis des organisierten gesellschaftlichen Nationalismus in Deutschland: Handwerker, Handwerksgesellen, Arbeiter, Gewerbetreibende, natürlich auch Schüler und Studenten, Lehrer und Pfarrer, kurzum alle diejenigen, die meinten, sie seien das Volk. Volkstümliches Turnen im „Verein“ und volkstümliche, allgemeine Turnfeste stehen so gesehen für eine Massenbewegung, die der Nationalismus in seiner spezifisch deutschen Ausprägung hervorbrachte; oder umgekehrt: Der Nationalismus war das Produkt dieser volkstümlichen Massenbewegung. Die Turner selbst (und im engeren Sinn) schafften es trotz beachtlicher Mitgliederzahlen in den Vereinen allerdings nicht, zur „Massenbewegung“ zu werden. Insofern waren Turnen und Volkstum auch nicht deckungsgleich, obwohl es sich die Turner so gedacht hatten.

Nach DÜDING (1984, S. 317 f.) wies die Turnbewegung im Jahr 1818 rund 150 örtliche Turngesellschaften, vorwiegend in Preußen, auf. Von einer Massenbewegung kann also zu diesem Zeitpunkt nicht gesprochen werden; wenn auch die

<sup>2</sup> Auf diesen Aspekt, dass anlässlich des Wartburgfestes von den Studenten auch Turnübungen absolviert wurden, wird in der Literatur kaum Bezug genommen. DÜDING (1984, S. 121–123) weist allerdings auf die maßgebliche Rolle der Jahnschüler Dürre und Maßmann bei der Vorbereitung und Durchführung des Festes hin. Der Jahnschüler Karl VÖLKER, der selbst auf dem Wartburgfest mit dabei war, schildert in seinem unveröffentlichten Tagebuch (ca. 1880) die von Maßmann und Dürre geleiteten Übungen. Außerdem KÜHN, 1913.

frühen Nationalfeste (wie das Wartburgfest 1817) großes öffentliches Aufsehen erregten. Bei der patriotischen Feier, die 1814 zum Gedenken an die Leipziger Schlacht vom Vorjahr im mecklenburgischen Friedland abgehalten wurde, versammelte sich nach einem zeitgenössischen Bericht eine „ungeheure Menge Menschen“ und „eine große Menge Bürger aus allerlei Ständen“; auch die Turner spielten bei diesem Fest eine herausgehobene Rolle.<sup>3</sup>

## Turnfeste im Vormärz

Im Vergleich zur frühen Turnbewegung gelang es in der „zweiten Entfaltungsperiode“ des Vormärz, die Basis der nun gegründeten Turnvereine erheblich zu vergrößern. „Die reale Zahl der Turnvereinsmitglieder in ganz Deutschland wird Mitte/Ende 1847 zwischen 80 000 und 90 000 gelegen haben“, meint DÜDING (1984, S. 233). Die Zahl der Turnvereine wird auf rund 300 mit durchschnittlich 250 Mitgliedern geschätzt – darunter natürlich viele „Maulturner“, die nicht aktiv geturnt, aber dafür umso mehr diskutiert und politisiert haben. Damit zählte die vormärzliche Turnbewegung neben den Sängervereinen und den Freireligiösen mit jeweils rund 100 000 Mitgliedern „zu den drei größten Massenorganisationen des Vormärz“, wie Dieter LANGEWIESCHE (1989, S. 22) ausführte.

Diese beeindruckenden Zahlen und die organisatorische Verbreitung der Turnvereine in ganz Deutschland, allerdings überwiegend im Süden und Südwesten, brachten einige Aktivisten der vormärzlichen Turnbewegung auf den Gedanken, in der Turnbewegung eine revolutionäre Massenbewegung zu sehen und weiterzuentwickeln; und einige, wie Gustav Struve oder Friedrich Hecker, sahen die Turner schon in der Rolle einer aufzubauenden Guerillatruppe, sozusagen die Vorhut eines revolutionären Volksheeres.<sup>4</sup>

Bei den vormärzlichen Turnertreffen und Turnfesten gelang es allerdings noch nicht, die programmatischen und organisatorischen Voraussetzungen für eine nationale, turnerische Massenbewegung zu schaffen; zum einen, weil man sich über die – u. a. auch politischen – Ziele und Aufgaben der Turnbewegung nicht einigen konnte, zum anderen, weil es die herrschenden Mächte verstanden, ihren Aufbau zu stören bzw. zu verhindern.

Auf den vormärzlichen Turnfesten und besonders auf dem in Heilbronn des Jahres 1846 konnten sich jedoch einige zentrale turnerische Rituale und Kommunikationsmittel herausbilden, die später, im Reichgründungsjahrzehnt und darüber hinaus, zu unverkennbaren Merkmalen der Turnbewegung wurden. In der modernen Marketingsprache könnte man sagen, dass in dieser Zeit die CI, die Corporate Identity der Turnbewegung angelegt wurde. Dazu gehört zum Beispiel und an erster Stelle ein erfolgreiches Logo: Die vier FFFF, angeordnet in der Form eines Kreuzes. Man sprach dann vom Turnerkreuz. Dieses Logo ist auch heute noch, allerdings nur in Deutschland, fast so bekannt wie die olympischen Ringe.

<sup>3</sup> Zit. nach DÜDING, 1984, S. 115; siehe dazu das Friedländer Turnalbum des Jahres 1814.

<sup>4</sup> Vgl. die von Lothar WIESER verfasste Festschrift zum 150-jährigen Jubiläum des TSV Mannheim, des radikalsten der vormärzlichen Turnvereine, dessen Sprecher der badische Revolutionsführer Gustav (von) Struve war.

Das Turnerkreuz stand im 19. Jahrhundert für eine durchaus vergleichbare erfolgreiche „Marke“ wie heute die Olympischen Spiele.

Im Vormärz entstand auch die turnerische Grußformel „Gut Heil“, in der christlich-religiöse und säkulare, in der römischen Antike wurzelnde, Heilsversprechen aufgingen.<sup>5</sup> Diese Formel war so erfolgreich, dass sie von den sozialistischen Arbeitersportlern in „Frei Heil“ umgewandelt wurde,<sup>6</sup> und nach 1933 fiel es vielen Turnern nicht weiter auf, als aus dem „Gut Heil“ plötzlich ein „(Gut) Heil Hitler“ wurde – und aus dem Turnerkreuz plötzlich ein Hakenkreuz.

Angelegt war im Vormärz ebenso die Nutzung moderner Massenkommunikationsmittel, insbesondere Bücher und Zeitungen, aber auch der Eisenbahn, ein später unverzichtbares Verkehrsmittel, ohne das die Turn- und Sportfeste des 19. und 20. Jahrhunderts mit Hunderttausenden von Teilnehmern und Besuchern nicht möglich gewesen wäre. Die Turnerpresse war zwar noch uneinheitlich und konfus, aber turnerische Schriften wurden schon massenhaft produziert und kommuniziert. Schließlich entstand auch so etwas wie eine eigene Turnsprache. Diese Entwicklung beginnt schon mit dem „Turnvater Jahn“, aber sie wurde nun entscheidend vorangebracht, indem neue „Turnsysteme“ für Schule, Verein und Militär in Praxis und Theorie erprobt, schriftlich fixiert und öffentlich diskutiert wurden. Schließlich wurde diese immer elaboriertere Turn-(Fach)-Sprache mit einem beachtlichen Repertoire an patriotischen Turnerliedern (und entsprechenden Turnerliederbüchern) angereichert.<sup>7</sup>

Turnerische Umgangs- und Verhaltensformen, wie sie sich etwa bei Turnerversammlungen, aber auch beim geordneten Marschieren während des Festzugs, bei Liedvorträgen oder beim Riegenturnen herausbildeten, führten insgesamt zur Ausprägung eines spezifischen turnerischen „Habitus“, um einen Begriff von Norbert ELIAS aufzugreifen, mit dem er Inhalte und Formen des Denkens, Fühlens und Handelns Einzelner bezeichnete, in denen kollektive Muster und Traditionen aufgehen.<sup>8</sup>

Die seit dem Vormärz in den Vereinen eingeübten Formen demokratischer Meinungs- und Willensbildung haben nicht unwesentlich dazu beigetragen, kleinbürgerliche und arbeiterliche Schichten mit demokratischen Umgangsregeln und -formen vertraut zu machen. Hier sind, wenn ich diese Deutung wagen darf, Ansätze für ein spezifisch deutsches Verständnis von Demokratie zu erkennen. Im Unterschied zum englischen Demokratieverständnis, das zunächst auf die Herstellung einer Machtbalance innerhalb der Oberschichten abzielte, entwickelte sich in Deutschland an der Basis der kleinbürgerlichen Vereine ein anderes, eher volksdemokratisches Modell von Demokratie, das in engster Verbindung mit der Genese des deutschen Nationalismus stand.

<sup>5</sup> Siehe den Artikel „Turnergruß“ in GASCH, 1920, S. 810 f.

<sup>6</sup> Die sozialistische Turnbewegung übernahm in einer entsprechenden Abwandlung auch die 4 F: Aus Frisch, Fromm, Fröhlich, Frei hatten schon die sozialistischen amerikanischen Turner ein Frisch, Frei, Stark und Treu gemacht, das dann auch zum Wahlspruch der deutschen sozialistischen Turnbewegung wurde. Vgl. HOFMANN, 2001, S. 119 ff.

<sup>7</sup> Auf Inhalte und Struktur dieser Turnerlieder bin ich ausführlich in meinem Buch „Körperkultur und Nationsbildung“ (KRÜGER, 1996, S. 387–368) eingegangen.

<sup>8</sup> Auf den spezifischen „deutschen Habitus“ geht ELIAS in seinem Buch „Studien über die Deutschen“ (1990) ausführlich ein.

Nicht zuletzt wurden gezielt turnerische Übungen und Lehrweisen entwickelt, die sich dazu eigneten, in pädagogischer Absicht, z. B. in den Schulen, praktiziert zu werden; weniger um die Jugend körperlich fit und leistungsfähig zu machen oder gar um „Spaß“ zu haben wie heute, als vielmehr mit der Absicht, Heranwachsende mit Hilfe von körperlichen Übungen und Erfahrungen zu Körperkontrolle, Gehorsam und gemeinschaftlicher, patriotischer Haltung zu erziehen.

## Turnfeste als Höhepunkte nationaler Kultur

Ab dem ersten Deutschen Turn- und Jugendfest des Jahres 1860 in Coburg entwickelten sich die Turnfeste zu Höhepunkten der nationalen Kultur in Deutschland.<sup>9</sup> Mit rund 1000 Teilnehmern erreichte es zwar keineswegs eine gesellschaftlich gesehen „kritische Masse“, aber es war das erste Turnfest, zu dem sich wirklich Turner aus ganz Deutschland trafen, und zu dem programmatisch dazu aufgerufen wurde, sich und damit alle turnerischen Kräfte zu „sammeln“. Der „Ruf zur Sammlung“, der im Frühjahr 1860 von den schwäbischen Turnern Karl Kallenberg und Theodor Georgii in der in Leipzig erscheinenden Deutschen Turn-Zeitung veröffentlicht wurde, beinhaltete nichts weniger als die Aufforderung zur Gründung einer nationalen Sammlungsbewegung unter der Bezeichnung Turnen bzw. Turnfest. Jeder wusste damals, dass engste Verbindungen zwischen den politischen Aktivitäten des Deutschen Nationalvereins mit der Turnerei und dem Turnfest bestanden. Nicht zufällig fand das „Event“ in Coburg statt.

Seit Coburg nahm die Turnvereinsbewegung auch quantitativ gesehen einen stürmischen Aufschwung. Innerhalb kurzer Zeit stieg die Zahl der Turnvereine von 241 im Jahr 1860 auf 1284 (1862) und schließlich 1934 (1864). Schätzungsweise waren damals rund 150 000 Turner in den Vereinen organisiert; 1860 waren es erst 23 670.<sup>10</sup> Insofern stellte das Turnfest von Coburg die Auftaktveranstaltung für eine organisatorisch neu aufgestellte Massenbewegung des Turnens dar. Nach Coburg wurden die Turnfeste häufig als „allgemeine Turnfeste“ bezeichnet, weil alle, zumindest alle Männer des Volks aufgerufen waren, daran teilzunehmen und sich der turnerischen Bewegung, die eine Massenbewegung sein wollte, anzuschließen. Im Unterschied zum englischen Sport hatte das deutsche Turnen keinen klassenspezifischen Charakter. In England gab es keinen „allgemeinen Sport“ und keine „allgemeinen Sportfeste“, sondern eben – gerade zu der Zeit, als in Deutschland „allgemeine Turnfeste“ abgehalten wurden – „folk games“ und „gentleman-sport“.<sup>11</sup>

Als „Jugendfest“ wurde das Turnfest in Coburg bezeichnet, weil erstens viele Teilnehmer und Mitglieder in den Turnvereinen tatsächlich noch im jugendlichen Alter waren, und weil zweitens die Turnerschaft ihre Hoffnungen auf die Jugend setzte; wie dies im Übrigen alle sozialen Bewegungen tun, die massenhaft Verbrei-

<sup>9</sup> Siehe im Einzelnen KRÜGER, 1996, S. 290–346.

<sup>10</sup> Siehe zu diesen Angaben KRÜGER (1996, bes. S. 49–53) nach den Statistischen Jahrbüchern der Turnvereine in Deutschland.

<sup>11</sup> Diese Unterschiede werden bei EISENBERG (1999) zwar angedeutet, aber im Hinblick auf die Turnfeste nicht zwingend herausgearbeitet.



Turnfeste	1903	1908	1913	1922	1923	1928	1929	1933	1938
Ort	Nürnberg	Frankfurt	Leipzig	Leipzig	München	Köln	Nürnberg	Stuttgart	Breslau
verantwortlich	DT	DT	DT	ATSB	DT	DT	ATSB	DT	DRL
aktive Teilnehmer	29211	54948	63000	100000	247000	300000	100000	120000	150000
Rituale									
Empfang	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	Ehrengäste
Eröffnung	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja
Weckruf/Festgottesdienste	nein	nein	Gottesdienst	nein	nein	Gottesdienst	Weckruf	Gottesdienst	nein
Festessen	ja	ja	ja	nein	nein	nein	nein	nein	nein
Fahnenweihe	ja	ja	nein	nein	nein	nein	nein	nein	ja
Festzug	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja
Abschluss	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja
Turnfahrten	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja
Turn- und Sportprogramm	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja
Ehrung der Sieger	ja	ja	ja	ja	ja	ja	keine	ja	ja
Rahmenprogramm	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja
Besonderes/Neuheiten	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja

Abkürzungen:

DT Deutsche Turnerschaft

ATSB Arbeiter-, Turn- und Sportbund

DRL Deutscher Reichsbund für Leibesübungen

tung finden und die Zukunft gestalten möchten – das gilt für die Hitlerbewegung genauso wie für andere faschistische Bewegungen, aber auch für die verschiedenen kommunistischen und sozialistischen Arbeiter-Bewegungen.

Auf diesem und den folgenden Turnfesten bildeten sich nun auch Massenrituale heraus, die im Sinne GOFFMANNs (1986) der symbolischen Interaktion und Kommunikation innerhalb der turnerischen Massenbewegung selbst dienten, aber auch nach außen, gegenüber Staat und Gesellschaft, die Turner als besondere Gruppe auswies. Wie die Tabelle 1 der Deutschen Turnfeste von 1860 bis 1938 zeigt, konnte sich in dieser Zeit (und darüber hinaus) ein vergleichsweise stabiles Programm entwickeln. Es enthielt neben den eigentlichen turnerischen bzw. sportlichen Elementen ein festlich-rituelles Rahmenprogramm, das in seiner Grundstruktur bis heute erhalten geblieben ist.<sup>12</sup>

Das Coburger Turnfest erfüllte bereits eine Funktion, die bis heute alle Turnfeste erfüllen sollen, nämlich eine „Messe“ der Turnkultur bzw. der Körper- und Bewegungskultur der Massen zu sein. „Messe“ ist durchaus im doppelten Sinn gemeint, sowohl religiös als auch ökonomisch. Auf den Turnfesten feiert und zelebriert sich die Turnbewegung selbst, mit Hilfe einer ausgeprägten und trotz ständiger Neuerungen und Änderungen im Kern unveränderten und leicht wiederzuerkennenden Liturgie. Und Turnfeste sind wie Handelsmessen Veranstaltungen, die dazu dienen, die Marke Turnen bekannt zu machen, dafür zu werben und sie zu „verkaufen“.

## Sakrale Turnfestfeiern

Als Beispiel für die Übernahme sakraler Elemente in das Turnfestritual möchte ich die Festrede Theodor GEORGII am Ende des turnerischen Programms in Coburg 1860 anführen, wie sie von GEORGII in seinem Turnfestbericht, dem „Erinnerungsblatt für deutsche Turner“ erzählt wird.<sup>13</sup> Die ausführlichen Turnfestberichte, die von jedem Turnfest angefertigt wurden, gehören im Übrigen selbst zum Ritual der Turnfeste und ihrer Rezeption. Sie waren bewusst darauf angelegt, eine eigene Tradition zu begründen, einen eigenen Mythos der deutschen Turnbewegung zu schaffen. Sie stellten – mit einem Wort – einen Sachverhalt dar, der in der Geschichtswissenschaft als „invented tradition“ (HOBSBAWM & RANGER, 1992) diskutiert wird.

Es ist dabei nebensächlich, ob es tatsächlich so war, wie es GEORGII in seinem „Erinnerungsblatt“ berichtet, oder ob es sich um einen Ausdruck nationalromantischer turnerischer Poesie handelt, die im Übrigen ebenfalls zur turnerischen Selbstinszenierung gehörte. Entscheidend ist, dass hier anschaulich beschrieben wird, wie die Turner ihrer neuen Religion, dem Vaterland huldigten, indem sie sich

<sup>12</sup> Die Aufstellung wurde aus den Angaben zum „Begleitbuch“ der Ausstellung „Sportschau“ anlässlich des Deutschen Turnfestes 2002 in Leipzig zusammengestellt (RODEKAMP, 2002). Nähere Angaben und Erläuterungen siehe in diesem Band.

<sup>13</sup> *Das erste deutsche Turn- und Jugendfest zu Coburg, den 16.–19. Juni 1860. Ein Erinnerungsblatt für Deutschlands Turner.* Im Auftrag des Festausschusses herausgegeben von Theodor GEORGII. Leipzig, 1860, bes. S. 36 f.



vertrauter religiöser Bilder bedienten. GEORGII schildert sich selbst im Rückblick auf seinen Auftritt wie einen Propheten, der in patriotischer Trance seine Botschaft verkündet: „[...] als ich von oben all das Volk erschaute, die Jugend Deutschlands hier gedrängt, [...] da kam's über mich und also sprach ich [...]“ – vom Hochgefühl der Freude, vom Rausch des Festes, vom Glanz der Jugend, der über das Fest strahlte usw. „Turnen heißt Bewegung [...] Turnen heißt Leben, und der lebt nicht, der sich nicht frei, im Vollgefühl seiner Kraft bewegen kann [...] Denkt euch, das ganze Volk macht eine Sitzhocke“, verfiel Georgii in anschauliche turnerische Metaphorik, „es lägen tausend von Centnern auf ihm und einer kommandierte: deutsches Volk erhebe Dich! So fallen die Lasten ab wie Spreu. Aber Leute, eine Sitzhocke und ein Aufstemmen kann man nur machen, wenn man sich geübt hat, und wenn nur 20000 da sind, so genügt das nicht, es müssen Millionen sein; also geht hinaus als Apostel in Eure Heimat, zu predigen und zu sprechen, zu raten und zu wirken für's heilige deutsche Reich [...] Jeder strebe, dass er sich als Ganzes fühle.“ „Wo stehen wir, wo leben wir, wofür wirken wir“, fragte Georgii mit Worten, die heute auch an Strategien von Marketingmanagern erinnern. „Wir atmen, wir denken, wir sprechen, wir handeln im deutschen Vaterland, und nur für dieses Vaterland kann jedes weitere, allgemeine Streben gelten [...] Schließen wir für heute dieses Fest nicht mit einem Hoch, sondern still im Herzen [...] Nehmet ab die Hüte, denke Jeder dabei was er mag, und gelobe Treue zu halten heut' und für alle Zeit! (Die Menge entblößt das Haupt) (Dann ein dreifaches Hoch.) Es mögen die Bannerträger vortreten mit ihren Fahnen etc etc um sie mit ihren Kränzen aus der Festjungfrauen Hand schmücken zu lassen.“ (S. 36/37).

GEORGII spricht wie ein Messias zu seinen Jüngern, die als Verkünder der patriotischen Botschaft wirken sollen. Wie in einer Religion geht es nicht um formelle und rechtliche Bindungen, sondern allein um das körperlich zu vermittelnde Gefühl der Zusammengehörigkeit und Treue – das „einigende Band“, wie er sagt. Deshalb ist auch das gemeinsame Turnen und Üben von zentraler Bedeutung, weil nicht durch Reden, sondern durch die gemeinsame körperliche Erfahrung dieses nationale Wir-Gefühl entstehen kann. Das Turnen ist ein Mittel, um dem Volk die patriotische Heilslehre in Fleisch und Blut übergehen zu lassen; nicht durch Argumente, sondern durch das gemeinsam beim körperlichen Turnen und Üben empfundene Gefühl. Turnen ist ein Bindemittel, durch das dem Volk gleiches Denken, Fühlen und Handeln ermöglicht werden; zugleich aber auch ein Kraftmittel, um sich „auf Kommando“ erheben bzw. aller Feinde, die Georgii allerdings nicht beim Namen nennt, erwehren zu können – wie im Glauben starke Christen, die gegen alle Versuchungen des Bösen gefeit sind.

In den Turnvereinen und auf den großen Festen der Turner in der zweiten Hälfte des 19. und bis weit ins 20. Jahrhundert wurde eine Fülle von Ritualen entwickelt, die letztlich alle dazu dienten, diesen von Georgii verkündeten Zweck zu unterstützen: z. B. Festzüge mit bunten Turnerfahnen, die ähnlich wie kirchlich-religiöse Prozessionen abliefen, wobei die Fahnen und Banner auch geweiht wurden; außerdem die gemeinschaftlichen Übungen von Tausenden von Turnern, die alle nach einem Kommando zelebriert wurden, oder die patriotischen Chorgesänge, die wie Kirchenlieder mit derselben Inbrunst gesungen wurden und für die es eigens Turnerliederbücher, vergleichbar den Kirchengesangbüchern, gab. Die feierlichen Siegerehrungen und die Übergabe von Preisen dienten diesem selben

Zweck. Die Rituale bei Turnfesten und Turntagen wurden als Dienst oder „Gottesdienst“ am Vaterland, an der Nation verstanden; dass im Rahmen der Turnfeste auch kirchliche Gottesdienste abgehalten wurden, stand und steht nicht im Gegensatz zu dem patriotischen Dienst am Vaterland, der auf dem Turnfest insgesamt gelebt und bezeugt wurde.

## **Turnen als nationales Glaubensbekenntnis**

Turnen war eine Art Glaubensbekenntnis an den Nationalismus, nach Norbert ELIAS (1990, S. 194) „eines der mächtigsten, wenn nicht das mächtigste soziale Glaubenssystem des 19. und 20. Jahrhunderts“. Turnen erfüllte so gesehen im 19. Jahrhundert auch die Funktion einer nationalen Ersatzreligion. Dieser Glaube an die Nation war säkularer Natur, wurde allerdings in z. T. christlich-religiösen Formen und Ritualen begangen. Im Sport der Gegenwart sind solche nationalen Rituale und Symbole erhalten geblieben, z. B. das Abspielen und Singen von Nationalhymnen und das Hissen von Nationalflaggen; ähnlich wie wir dies auch 2006 bei den Fußball-Weltmeisterschaften erleben konnten. COUBERTIN sprach von der „religio athletae“ und davon, dass die Athleten bei Olympischen Spielen ihr „Vaterland“, ihre „Rasse“ und ihre „Fahne“ erhöhten.

Auf den Turnfesten in Coburg und vor allem in Leipzig im Jahr 1863, zum Gedenken an den 50. Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig, wurden Sinn, Struktur, Ritual und Symbolik der Deutschen Turnfeste im Kern angelegt, auch wenn sich natürlich vieles veränderte und vor allem erweiterte, insbesondere im Hinblick auf die Vielfalt und Qualität der im engeren Sinn turnerischen Körper- und Bewegungskultur.

Das Konzept der Turnfeste war so erfolgreich, dass während des Kaiserreichs und zur Zeit der Weimarer Republik, als dann im gleichmäßigen Rhythmus von fünf Jahren große nationale Turnfeste abgehalten wurden, die Zahl der Teilnehmer und dann auch Teilnehmerinnen sowie der Zuschauer ständig wuchs, obwohl die Mitgliederzahlen in den Vereinen der deutschen Turnerschaft eher stagnierten.<sup>14</sup> Turnfeste wurden zu dem, was man heute ein Event nennt. Ihr Popstar war die Nation. Deshalb spiegeln die Teilnehmerzahlen an den Turnfesten auch die Fieberkurve des deutschen Nationalismus wider.

## **Turnerische Massensymbole: Aufmärsche und Freiübungen**

Während der Kaiserzeit und vor allem nach dem Ersten Weltkrieg zur Zeit der Weimarer Republik trat ein turnerisches Massenritual in den Vordergrund, das zwar schon früher angelegt war, aber nun zur typischen Form des massenhaften Auftretens der Turner bei Turnfesten wurde: der an eine Armee erinnernde solda-

<sup>14</sup> An dieser Stelle bietet sich ein aktueller Vergleich mit der Entwicklung in den Kirchen an. Die Diskrepanz zwischen der Entwicklung der Zahl der Gottesdienstbesucher (und Kirchensteuerzahler) auf der einen und von Besucherinnen und Besuchern von Kirchentagen oder Weltjugendtagen auf der anderen Seite wird immer größer.

tische Aufmarsch der Turner und Turnerinnen in geordneten Formationen und die massenhaft, zu Zehntausenden von Turnern und dann auch Turnerinnen ausgeführten Massenfriübungen auf den Turnplätzen und später in den großen Sportstadien.

„Das Massensymbol der Deutschen war das Heer“, schreibt Elias CANETTI in seinem berühmten Werk „Masse und Macht“ (1980, S. 190). „Aber das Heer war mehr als das Heer“, fährt er fort, „es war der *marschierende* Wald. [...] Heer und Wald waren für den Deutschen, ohne dass er sich darüber im klaren war, zusammengeflossen. Was anderen am Heer kahl und öde erscheinen mochte, hatte für den Deutschen das Leben und Leuchten des Waldes. Er fürchtete sich da nicht; er fühlte sich geschützt, einer von diesen allen. Das Schroffe und Gerade der Bäume nahm er sich selbst zur Regel“.

Die von CANETTI angesprochene Metamorphose von Heer und Wald im Denken, Fühlen und Handeln der Deutschen lassen sich an der Genese der Turnbewegung veranschaulichen. Aus den Wanderungen Jahns mit seinen Schülern hinaus aus der Stadt in die Wälder und Wiesen rund um Berlin, aus den Wanderungen und Turnfahrten der jungen Turner und Handwerksgesellen im Vormärz durch ganz Deutschland und schließlich aus den organisierten Wanderungen und Turnfahrten zu den Turnfesten wurden in der Kaiserzeit und später massenhafte Aufmärsche von Turnern, die mit Sonderzügen die weite Anreise aus allen Gauen des Reichs angetreten hatten. In den „Kampfbahnen“, wie man die Sportstadien in Deutschland nannte, und auf den Festwiesen kam das Heer der Turner zum Stehen. Hier standen sie wie eine wohlgeordnete Armee, aber auch wie die Bäume in

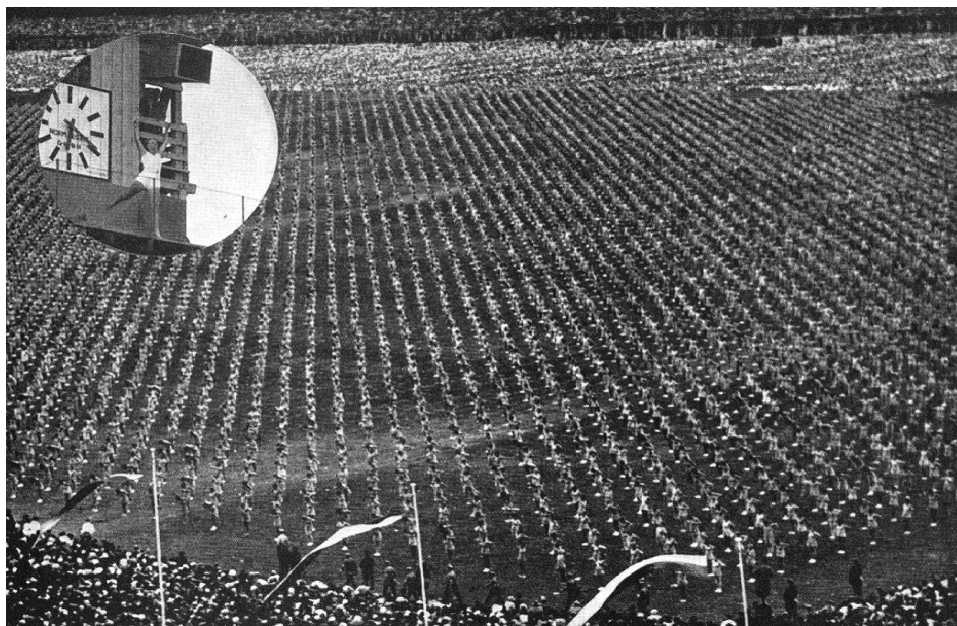


Abb. 1: „Das wogende Ährenfeld: Freiübungen der Turnerinnen.“ Aus: Fest-Zeitung 15. Deutsches Turnfest Stuttgart 1933, S. 474.

einem kultivierten deutschen Wald (oder wie gefüllte Ähren in einem Getreidefeld, vgl. Abb. 1), die sich geschmeidig im Winde bewegen, und zwar nach dem Kommando des Vorturners.

Die Deutschen waren stolz auf ihre Armee, besonders nach 1870/71. Als man ihnen nach dem Ersten Weltkrieg dieses Symbol nahm und die allgemeine Wehrpflicht verbot, nahm man ihnen ein Stück ihrer Identität. „Die Übungen, die ihnen nun versagt waren, das Exerzieren, das Empfangen und das Weitergeben von Befehlen, wurden zu etwas, was sie sich mit allen Mitteln wieder zu verschaffen hatten. Das Verbot der allgemeinen Wehrpflicht ist die Geburt des Nationalsozialismus“, meint CANETTI (1980, S. 199). Aber es bedeutete zunächst auch einen noch nicht dagewesenen Aufschwung der Kultur der massenhaften Aufmärsche sowie Frei- und Ordnungsübungen bei den großen Deutschen Turnfesten.

Bezieht man die These CANETTIS auf die Turnbewegung, kann man behaupten, dass der Führer der Deutschen Turnerschaft, der Lehrer, Wanderer und Soldat des Ersten Weltkriegs, Dr. Edmund Neuendorff, beim größten Deutschen Turnfest, das es je gegeben hat, im Sommer 1933 der versammelten NS-Prominenz mit einiger Plausibilität melden konnte, das Heer der Turner stehe in „blauer Gleichtracht“ bereit, „Seite an Seite“ und „Schulter an Schulter“ mit SA und Stahlhelm den Vormarsch ins Dritte Reich anzutreten.<sup>15</sup>

Nach Angaben der Ausrichter betrug die Zahl der Teilnehmer und Besucher in Stuttgart insgesamt 600 000. Auf diesem Fest, das noch ganz von der alten Deutschen Turnerschaft nach bewährtem Muster vorbereitet worden war, aber seinen Stempel schon von den Nationalsozialisten aufgedrückt bekam, kapitulierte der Nationalismus in seiner sozusagen altdeutschen, turnerischen Form vor seiner radikalen nationalsozialistischen Variante.

Wenn man eine Person nennen möchte, in der das Desaster dieses altdeutschen, volkstümlich-turnerischen Nationalismus Fleisch geworden ist, dann ist dies der Turnerjugend- und schließlich der Turnerführer Edmund Neuendorff.

Er verkörperte in seiner Person und Karriere außerdem den von CANETTI erörterten Zusammenhang von Wald und Heer als den zentralen Massensymbolen der Deutschen. Neuendorff begann als Jugendleiter des Wandervogel, der mit seinen Schülern, ganz nach dem Jahnschen Vorbild, große Wanderungen unternahm, und endete als gescheiterter und verschmähter Turnergeneral, der seinen Turnern das Wehrturnen verordnen und sie zu einem paramilitärischen Ersatzheer formen wollte. Diese Idee war deshalb abstrus und wurde auch von der SA und der NSDAP als abwegig empfunden, weil die Masse der zu Freiübungen angetretenen Turner zwar aussah wie eine gut aufgestellte Armee, aber sie war es eben doch nicht. Die romantische Sehnsucht der Turner nach dem deutschen Wald war größer als die nach einem Krieg.

<sup>15</sup> Über dieses Zitat Neuendorffs wurde viel geschrieben. Es wurde als Beleg für die Affinität der Turnerschaft zum Nationalsozialismus gedeutet. Nach meiner Einschätzung ist es eher ein Beleg für die politische Naivität Neuendorffs, der schon vor 1933 Mitglied der NSDAP wurde, und der Führung der Deutschen Turnerschaft. Vgl. meine biographische Skizze über Neuendorff in dem Sammelband von COURT und MEINBERG, 2006, S. 237–248 und die dort angegebene Literatur.

Wenn man in der Weimarer Zeit noch die zahlreichen anderen Sportfeste, z. B. Arbeiterturn- und Sportfeste, die Deutschen Kampfspiele und Deutsch-Akademischen Olympien hinzunimmt, auf denen es durchaus ähnlich militärisch und soldatisch zugeht wie auf den Turnfesten, dann kann man sicher behaupten, dass sie ideale Plattformen für politische Massendemonstrationen boten: Bei den Arbeiterturn- und Sportfesten für den Sozialismus und bei den Deutschen Turnfesten, Deutschen Kampfspiele sowie Deutsch-Akademischen Olympien für den Nationalismus. Gleichgültig, ob für Nationalismus oder Sozialismus, die deutschen Turner und Sportler zeigten sich in jedem Fall kollektiv und kämpferisch, diszipliniert und in bester Ordnung aufgestellt.

Es gab kaum andere Ereignisse, bei denen so viele Menschen zusammenkamen, gemeinsam marschierten, übten und Geselligkeit pflegten, als diese turnerischen und sportlichen Massenfeste; und selbst wenn diese Feste nicht auf den ersten Blick aus politischen Gründen abgehalten und besucht wurden, war doch jedem Teilnehmer und Besucher klar, dass es um mehr ging als zweckfreies Spiel, gesundheitliche Leibesübungen und gemeinschaftlichen Spaß.

## **Die Olympischen Spiele 1936 und Carl Diem: Die nationale Tradition der „German Olympics“**

Von all dem wusste auch Carl DIEM, als er sich an die Vorbereitung der Olympischen Spiele 1936 in Berlin machte. Wenn er in Deutschland bei seinen Landsleuten Erfolg haben wollte, musste er auf dieses nationale Erbe Rücksicht nehmen. Dass er ohne Zögern die nationale und soldatische Karte spielen wollte, bewies er bereits in den 1920er Jahren, als er die nationalen Deutschen Kampfspiele als deutsche Alternative zu den internationalen Olympischen Spielen organisierte. Bekanntlich war Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg zu den Spielen von Antwerpen (1920) und Paris (1924) nicht eingeladen worden. Mit „Deutschen Kampfspiele“ konnte man trotz der Niederlage im Weltkrieg zeigen, dass noch mit den Deutschen zu rechnen ist; und wenn man sie schon beim friedlichen Wettstreit der Völker nicht mitmachen lassen wollte, dann waren die Kampfspiele der Beweis, dass sie das Kämpfen trotz der Niederlage im Weltkrieg nicht verlernt hatten.

Es war das Verdienst von Carl DIEM (aber auch anderer), dass die volkstümlich-deutsche Variante des englischen Sports von der Bevölkerung angenommen wurde. Die Öffentlichkeit in Deutschland empfand den Sport, die sportlichen Wettkämpfe und sportlichen Feste als willkommene und angenehme Abwechslung zum eingefahrenen, starren deutschen Turnen. Voraussetzung für den Erfolg des Sports in Deutschland war jedoch, dass er als „deutsch“ wahrgenommen und empfunden werden konnte. Und er musste, wie das Turnen, einen Ersatz für Erfahrungen und Gefühle bieten, die die Deutschen nach dem Verbot der allgemeinen Wehrpflicht offenbar und laut ELIAS CANETTI so sehr vermissen. Der Sport in seiner deutsch-nationalen Variante stellte dies zweifellos sicher.

Bei den Vorbereitungen zu den Spielen von Berlin legte DIEM deshalb großen Wert darauf, dass es „deutsche Spiele“ wurden. Es gelte, schrieb DIEM schon im Hinblick auf die geplanten, aber ausgefallenen Spiele von 1916, „den Olym-

pischen Spielen der Neuzeit den Stempel deutschen Geistes aufzudrücken“ (zit. nach REICHEL, 1991, S. 263). Für 1936 traf dies mehr denn je zu; auch wenn es dann nicht mehr der Stempel deutschen Geistes, sondern eben nationalsozialistischen Ungeistes wurde. Die Deutschen selbst mussten sich in diesen Spielen wiedererkennen.

Diese nationale Interpretation Olympischer Spiele entsprach durchaus dem Konzept und der Realität der Spiele – im Grunde bis in die Gegenwart. Jedes Land, jede Nation, jede Stadt möchte dem Ereignis eine unverwechselbare Prägung geben; wie dies im Übrigen auch bei den Deutschen Turnfesten der Fall war. Genauso wie heute die Weltstädte Schlinge beim IOC stehen, um Olympische Spiele veranstalten zu dürfen (oder bei der FIFA um die Fußball-WM), taten dies im 19. und frühen 20. Jahrhundert deutsche Großstädte beim Vorstand der Deutschen Turnerschaft, um ihre Stadt in Deutschland bekannt zu machen und für ihre Region zu werben.

Zurück zu Diem und seinen Vorbereitungen auf die Spiele von 1936. Schwieriger wurde es für ihn mit dem zweiten, militärisch-soldatischen Aspekt des Sports bzw. der Spiele. Es entsprach zwar durchaus dem Denken und Fühlen der meisten Olympier, dass Sport etwas mit Krieg, ein Sportler etwas mit einem Soldaten und eine Mannschaft etwas mit einer Kompanie zu hatte. Aber gleichwohl verstand sich die olympische Bewegung als eine internationale Friedensbewegung, und als solche wurde sie inzwischen überall in der Welt, auch in Deutschland wahrgenommen.

Das Problem ließ sich architektonisch dadurch lösen, dass die von den Deutschen (und den Nationalsozialisten) so geliebten, an ihren Fetisch „Heer“ anknüpfenden, massenhaften Aufmärsche vor das Stadion verlegt wurden (vgl. Abb. 2), während im Stadion der internationale, olympische Sport seinen Platz bekam – wie in allen Olympiastadien der Welt. Deshalb wurde das riesige Maifeld vor dem Olympiastadion in Berlin angelegt, das weltweit größte Aufmarschgelände vor einem Stadion.<sup>16</sup> Es diente nicht nur der Aufstellung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer vor dem Einmarsch der Nationen ins Stadion, für diesen Zweck hätte es bei weitem nicht so riesige Ausmaße haben müssen, sondern es wurde angelegt, um Aufmärsche von SA, SS, HJ usw. zu ermöglichen. Sie sind der wesentliche Grund, warum in der Weltöffentlichkeit der Eindruck von „Hitler’s Games“ (HART-DAVIS, 1986) oder den „Nazi Olympics“ entstand, wie der amerikanische Sporthistoriker Richard MANDELL (1971) schrieb; obwohl ein großer Teil der ausländischen Presse die Spiele positiv bewertete (KRÜGER, 1972).

Die Olympischen Spiele von Berlin 1936 unter der Regie von Carl Diem wurden deshalb einerseits typisch deutsche Spiele, aber sie entsprachen andererseits, wenn man den Blick ins Stadion und auf die Wettkämpfe richtete, dem Geist der Olympischen Spiele und dem Reglement des Internationalen Olympischen Komitees. Die Spiele waren eben auch, wie der israelische Historiker Moshe ZIMMERMANN auf einer Tagung in Jerusalem sagte, eine durchaus herausragende Veranstaltung in der Tradition der modernen, internationalen Olympischen Spiele.<sup>17</sup>

<sup>16</sup> Ein ähnliches Aufmarschgelände, das vor dem Foro Mussolini in Rom geplant war, wurde nicht realisiert. BOLZ, 2005, S. 112 f. Sowie allgemein zur modernen Stadionarchitektur und ihren politischen und kulturellen Funktionen MARSCHIK u. a., 2005.

<sup>17</sup> Siehe den Tagungsbericht von BLECKING, 2006, S. 346.

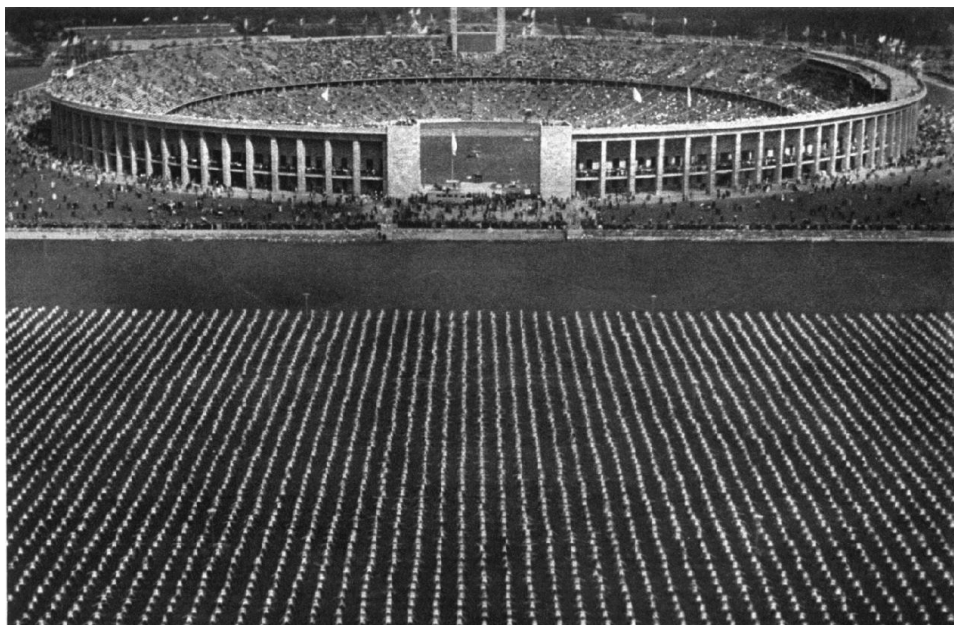


Abb. 2: Die Jugend auf dem Maifeld

Aus: Leni Riefenstahl (1937). *Schönheit im olympischen Kampf*. Berlin: Deutscher Verlag, S. 185.

## Literatur

- Kantonsbibliothek (Vadiana) Sankt Gallen, Nachlass Karl Völker („Lebenslauf von Professor Karl Völker“).
- BLECKING, D. (2006). Bericht von der Tagung „Sports, Racism and Nationalism“ vom 28./29. Mai 2006 in Jerusalem. *Sportwissenschaft*, 36 (3), 345–347.
- BOLZ, D. (2005). *Pratique et spectacle sportifs en Italie fasciste et en Allemagne nazie. Etude à partir des équipements sportifs*. Diss. Straßburg und Berlin.
- BLUMENBERG, H. (1988). *Matthäuspasion*. Frankfurt: Suhrkamp.
- CANETTI, E. (1980). *Masse und Macht*. Frankfurt: Fischer.
- GEORGII, T. (1860). *Das erste deutsche Turn- und Jugendfest zu Coburg, den 16.–19. Juni 1860. Ein Erinnerungsblatt für Deutschlands Turner*. Leipzig: Keil.
- DÜDING, D. (1984). *Organisierter gesellschaftlicher Nationalismus in Deutschland (1808–1847)*. München: Oldenbourg.
- EISENBERG, C. (1999). *„English Sports“ und deutsche Bürger. Eine Gesellschaftsgeschichte 1800–1939*. Paderborn: Schöningh.
- ELIAS, N. (1990). *Studien über die Deutschen. Machtkämpfe und Habitusentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Friedländer Turnalbum: Jahrbuch des Turnplatzes zu Friedland angefangen im Jahre 1814* (Gebundene Ausgabe [2000]). Bearbeitet von W. BARTHEL, D. GRÜNWARD & E. JERAN. Hamburg: Feldhaus.
- GASCH, R. (Hrsg.). (1920). *Handbuch des gesamten Turnwesens*. Wien und Leipzig: A. Pichlers Witwe & Sohn.

- GOFFMANN, E. (1986). *Interaktionsrituale. Über Verhalten in direkter Kommunikation*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- HART-DAVIS, D. (1986). *Hitler's Games. The 1936 Olympics*. London: Century.
- HOBSBAWM, E. & RANGER, T. (1992). *The Invention of Tradition*. Cambridge: University Press.
- HOFMANN, A. (2001). *Aufstieg und Niedergang des deutschen Turnens in den USA*. Schorndorf: Hofmann.
- KRÜGER, A. (1972). *Die Olympischen Spiele 1936 und die Weltmeinung. Ihre außenpolitische Bedeutung unter besonderer Berücksichtigung der USA*. Berlin, München, Frankfurt/Main: Bartels & Wernitz.
- KRÜGER, M. (1996). *Körperkultur und Nationsbildung*. Schorndorf: Hofmann.
- Krüger, M. (2006). Edmund Neuendorff: Geschichte der neueren deutschen Leibesübung vom Beginn des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Band IV. Die Zeit von 1860 bis 1932. Dresden n. d. [1936]. In J. COURT & E. MEINBERG (Hrsg.), *Klassiker und Wegbereiter der Sportwissenschaft* (S. 237-248). Stuttgart: Kohlhammer.
- KÜHN, H. (1913). *Das Wartburgfest am 18. Oktober 1817. Zeitgenössische Darstellungen, archivalische Akten und Urkunden*. Weimar: Duncker.
- LANGEWIESCHE, D. (1989). „... für Volk und Vaterland kräftig zu wirken ...“ Zur politischen und gesellschaftlichen Rolle der Turner zwischen 1811 und 1871. In O. GRUPE (Hrsg.), *Kulturgut oder Körperkult. Sport und Sportwissenschaft im Wandel* (S. 22-61). Tübingen: Attempto.
- MANDELL, R. (1971). *Nazi Olympics*. New York: Macmillan.
- MARSCHIK, M., MÜLLNER, R., SPITALER, G. & ZINGANEL, M. (Hrsg.). (2005). *Das Stadion. Geschichte, Architektur, Politik, Ökonomie*. Wien: Turia & Kant.
- REICHEL, P. (1991). *Der schöne Schein des Dritten Reiches. Faszination und Gewalt des Faschismus*. München: Hanser.
- RODEKAMP, V. (Hrsg.). (2002). *Sportschau. Ausstellung deutsche Turnfeste 1860 bis 2002. Begleitbuch zur Ausstellung*. Leipzig: Formart Chemnitz.
- WETZ, F. J. (1993). *Hans Blumenberg zur Einführung*. Hamburg: Junius.
- WIESER, L. (Red.). [1996]. *150 Jahre Turn- und Sportverein Mannheim von 1846 e. V.* Mannheim: GKD.